



**Willkommen:** So, wie Präses Heinz-Hermann Nordholt von den Reformierten seinen prominenten Besucher, den lutherischen Bischof Heinrich Bedford-Strohm, im Schneetreiben am Kloster Frenswegen begrüßte, möchte Kirche wirken: zugewandt, einladend, offen. Tut sie es in ausreichendem Maße? Das wird über ihre Zukunft mitentscheiden. Foto: Stephan Konjer

# Eine Frage der Lautstärke?

## Die Zukunft der Kirche ist gerade ein Grafshafter Thema

Jesus verkündigte das Reich Gottes. Was kam, war die Kirche – diesen oft zitierten Satz von Alfred de Loisy hat der lutherische Landesbischof von Bayern am Dienstagabend seinem Kanzel-Vortrag in Nordhorn vorangestellt. Als geschliffenem Redner kommt Professor Dr. Heinrich Bedford-Strohm diese kleine Provokation leicht von den Lippen, der milde fränkische Akzent nimmt ihr die Schärfe. Und sie entspricht der Realität, weil sie ausdrückt, was viele Menschen heutzutage mit dieser 2000 Jahre alten Institution verbinden. Bedford-Strohm ist eine ihrer Spitzenkräfte. Er wehrt sich nach Kräften gegen ihre Verfallserscheinungen, er will den Eindruck der Verknöcherung aufbrechen. Sein Credo einer „mutigen“ Kirche ist der Versuch, die alte Botschaft von Glaube, Liebe und Hoffnung in ihrer Einzigartigkeit unter den Religionen dieser Welt neu zu beleben.

Aber der 57-Jährige schwebt nicht im theologischen Diskurs, er macht die Bedeutung von Kirche handfest und alltagstauglich klar. In dieser Kirche, sagt er, gibt es Trost, Kraft, Segen und Herzenswärme – jedenfalls dann, wenn ihre Pastoren und Pfarrer mit „Leidenschaft für das Evangelium“ brennen. Dieser Gottesmann steht mit beiden Beinen in der Welt, als Ratsvorsitzen-

der der Evangelischen Kirche in Deutschland kommt seinem Wort Gewicht zu. Seit 2014 übt er dieses Amt aus, damit verbunden sind Präsenz in Fernsehstudios und Zeitungsredaktionen – mit hin ein Wachsen der eigenen Popularität. Die nutzt er – wie die „Zeit“ schrieb –, um seine Kirche „überlebensfähig zu machen“. Und zwar „durch angstfreies Reden und Tun“.

Eine Lichtgestalt? Vielleicht, aber eine, die Schattenseiten kennt. Der Pfarrersohn aus Memmingen erlebte sein mediales Waterloo, als er im Oktober 2016 auf dem Tempelberg und an der Klagemauer in Jerusalem sein Brustkreuz ablegte. Ein Verhalten, das ihm nach seinem Vortrag in der Alten Kirche von Nordhorn auch der ehemalige Volkshochschul-Leiter Wilfried P. Delißen vorwarf: „Was haben Sie sich dabei gedacht?“ Er habe, ebenso wie sein katholischer Amtsbruder Kardinal Reinhard Marx, auf Bitten der muslimischen und jüdischen Autoritäten an den beiden Stätten sein Amtskreuz abgelegt, um in einer aufgeheizten Atmosphäre Konflikte zu vermeiden, sagte der EKD-Ratschef. Ob das richtig war? Er vermag es selbst nicht zu beurteilen.



**Guntram Dörr** über eine uralte Institution, die Mitstreiter braucht.

Dass nun diese Jerusalem-Episode zu Wasser auf den Mühlen der AfD wurde, schmerzt ihn bis heute.

Menschen machen Fehler, aber sie müssen zu ihnen stehen. Genau diesen Charakterzug suchen die Bürger bei denen, die Verantwortung tragen und ihr Leben beeinflussen – ob in der Politik, in der Wirtschaft oder eben in der Kirche.

Was Heinrich Bedford-Strohm, zumindest bei seiner Visite in Nordhorn, unerwähnt ließ: Wie kann Kirche die Menschen nicht nur in ihren Schoß zurückführen, sondern zum aktiven Mitmachen bewegen? In diesen Tagen bereiten sich die Organisatoren der evangelisch-reformierten und der evangelisch-lutherischen Kirche in der Grafshafter auf ganz besondere Wahlen vor. Am 11. März entscheiden ihre Gläubigen über Gremien, die bei den Reformierten „Kirchenräte“ heißen, bei den Lutheranern „Kirchenvorstände“.

Gemeinsam mit dem Pfarramt leiten sie die Kirchengemeinden. Dabei geht es nicht nur um Sakrales. Die einen betreiben eine Bücherei, die anderen einen Kindergarten, und auch um die Friedhöfe muss sich gekümmert wer-

den. Wichtige Aufgaben, die Einsatz erfordern. Doch es fällt den Kirchen schwer, genügend Kandidaten zu finden. Zweites Manko: Die Wahlbeteiligung ist traditionell erschreckend niedrig, zum Teil liegt sie deutlich unter zehn Prozent.

Will die Kirche eine Zukunft haben, kann sie nicht alleine auf ihre führenden Repräsentanten bauen. Auch noch so engagierte Geistliche reichen als Fundament nicht aus. Sie braucht Mitstreiter, die ihre Botschaft verstärken und allen, die abseits stehen, skeptisch sind oder mit einem Gottesglauben gar nichts anfangen können, von ihren Leistungen zu überzeugen. Die Diakonie, Grundpfeiler eines Wertekanon und Sinnbild des Eintretens für Schwache und Benachteiligte, könnte so ein Argument sein. Es gibt sie, und das wird schlicht hingenommen, oft ohne Wertschätzung. Bedford-Strohm hat diesen Gedanken in Nordhorn eher verhalten geäußert, dafür mehr von einer „Erneuerung der Substanz“ gesprochen. Grundsätzlich muss sich die Kirche deutlicher Gehör verschaffen, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Sie sollte sich einmischen, „wenn politische Veränderungen die Not der Nächsten überwinden können“. Bedford-Strohm hat recht. Aber dann laut.